

Denkmalporträt



Stadtreparatur mit Steinen statt mit Klötzen Die Werkbundsiedlung am Waldhornplatz in Karlsruhe

Die Tabula-Rasa-Mentalität der Wiederaufbaujahrzehnte zerstörte in Karlsruhe das historische „Dörfle“ fast vollständig. Das Arbeiterquartier war zwar von Bombardierungen weitgehend verschont geblieben, aber in einem baulich prekären Zustand. So ging die Stadt Mitte der 1950er Jahre daran, die historische Bebauung der Jahrzehnte nach der Stadtgründung von 1715 vollständig zu beseitigen und diesen Stadtteil „verkehrsgerecht“ und modern zu gestalten. Das pittoreske Quartier wurde zum Opfer einer der letzten großen Flächensanierungen in Deutschland. Doch bald rührte sich vehementer Unmut und man stellte das Konzept grundsätzlich in Frage. So begann 1970 ein neu ausgeschriebener Wettbewerb zur Altstadtsanierung.

In den Jahren 1972 bis 1994 erlebte das „Dörfle“ dann eine „Sanierung der Sanierung“ nach Entwurf des Architekturbüros Hilmer & Sattler aus München, der nun alte Strukturen und historischen Baubestand berücksichtigte, Verlorenes wiederherstellte sowie Neues einordnete. Die Stadt Karlsruhe bot dem Deutschen Werkbund Baden-Württemberg ein städtisches Grundstück an, um eine Alternative zur jüngst verworfenen Planungsweise zu erproben. In rücksichtsvoller Einfügung sollte modernes Wohnen in der alten Stadt in modellhafter Planungsgemeinschaft und künstlerischer Individualität entwickelt werden. Als Ensemble im dreiseitigen Blockrand waren zwölf

Stadhäuser in unaufdringlicher, städtebaulich gut integrierter Vielfalt zu erstellen. Anfang 1978 wurden die Rahmenbedingungen von der Gemeinschaft der 15 beteiligten Architekten für dieses Grundstück selbst festgelegt: Verputzte Einfamilienhäuser mit einem traufständigen Satteldach mit Zinkblech sollten es sein, alle über Grundstücken mit einheitlicher Tiefe und Breite, einer Garage und Brandmauer an Brandmauer.

Alle Architekten der Gruppe hatten einen Normaltyp und einen Eckhaustyp zu entwerfen, denn die Parzellen wurden verlost. Man kam überein, nur die Mittelzone der Fassaden individuell zu gestalten, welche mit besonderen Fensterformen, Balkonen, Gauben und Dachhäusern ausgestattet werden durfte. Die zwölf Häuser boten schließlich eine Fülle klassisch-moderner und auch postmoderner Formideen mit eigenwilligen Fassadenabschlüssen in Rund- oder Dreiecksformen, Erkern und Fensterrasterungen, industriellen Elementen aus Stahl und Drahtglas sowie großzügigen Verglasungen. Reich dekorierte Fassaden stießen auf schlichtere Ordnungen. Doch schon bald zeigten sich gravierende Abweichungen von den Planungsprinzipien, wie etwa ein Tonnendach und Steinfassaden. Es kam zu Missstößen im zunächst versöhnlichen Architekten-Kollektiv. Auch die Bauherren erwiesen sich als eigensinnig, wie ein Haus deutlich macht, das nicht für nur einen Haushalt gebaut wurde, sondern Einzelwohnungen erhielt.

Auch weigerte sich ein Bauherr, dem Plan des Architekten zu folgen und ließ in eigener Regie planen.

Bei allen Unwägbarkeiten und Misstönen: Aus heutiger Sicht ist das Werkbundprojekt „Dörfle“ ein bemerkenswertes Zeugnis stadtplanerischer Neubesinnung in den 1970er Jahren, welches sich um eine Wiederherstellung der verloren gegangenen historischen Atmosphäre des Stadtteils bemühte. Dabei entstand eine architektonische Wunderkammer als Ergebnis eines planerischen Modellversuchs, der für die 1980er Jahre in seiner kreativen Vielfalt, Konzentration und Qualität beachtlich ist. In einem soziologisch-ästhetischen Laboratorium reiften individuelle und gleichzeitig modellhafte Lösungen für Stadthäuser in der wieder entdeckten Blockrandbebauung mit innerem Grünbereich. Freilich gab es schon während der Bauzeit Kritik: Vielfalt und historische Stadtatmosphäre lasse sich nicht am Reißbrett entwickeln, außerdem seien Einfamilienhäuser in dem alten, ursprünglich von Mietwohnungen geprägten Stadtviertel fehl am Platz. Dennoch – im Licht der Zeitgeschichte, mit einer Generation Abstand, erweist sich das Projekt auch im nationalen Maßstab als überaus innovativ, wegweisend und baukünstlerisch wertvoll, sodass es sich bei dem Werkbundprojekt mit seiner dreiseitigen Blockrandbebauung und dem begrünten Innenbereich insgesamt um ein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg handelt.



Literatur

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): wohnen 60 70 80. Junge Denkmäler in Deutschland, Berlin 2020
Deutscher Werkbund Berlin (Hrsg.): Bauen und Wohnen. Die Geschichte der Werkbundsiedlungen, Tübingen/Berlin 2016, S. 216–223.

Dr. Clemens Kieser
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsz Karlsruhe

*Gebäude an der Ecke
Waldhornstraße und Am
Künstlerhaus.*

*Blick nach Westen in
den Blockinnenbereich
der Siedlung.*

